

Schriftleitung:
Nathanstraße Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Preis: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.

Abbestellungen werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
stellungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
nimmt die Verwaltung gegen
Beschwerden der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postparcelskonto 24.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathanstraße Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 6 Ill. mit Zustellung
ins Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Engelsteht Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 95

6. Ill., Mittwoch, den 27. November 1912.

37. Jahrgang.

Südslawische Revolution.

Die Demonstrationen der Dalmatiner, die Schreibweise der slowenischen Blätter und die Äußerungen der slowenischen Politiker lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, wem in der gegenwärtigen schweren Krise die Gefühle der Südslawen zugewendet sind. Eine eigenartige staatsfeindliche Äußerung der Slowenen liegt namentlich darin, daß sie für das „Rote Kreuz“ der Balkanstaaten Sammlungen veranstalten zu einer Zeit, da der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Serbien sozusagen vor der Tür steht. Unter solchen Umständen ist für uns ein Blick in die Spenderlisten, die in den slowenischen Blättern tagtäglich veröffentlicht werden, sehr lehrreich. Da sind alle Stände der slowenischen Bevölkerung vertreten und, was besonders auffallen muß, es gibt unter den Spendern auch eine Reihe von Staatsbeamten oder deren Frauen, die für ihre serbenfreundlichen, aber doch nicht ganz unvorsichtigen Gebieter ihre Namen hergeben müssen. Wir fanden unter den Spendern: den Hofrat Lubec in Graz, welcher für die Grazer Slowenen (!!) 729.40 Kronen abliefern, den Ministerialsekretär Dr. Eller, einen k. k. Ingenieur Aurel Kobal, Frau Anka Dr. Toplakova (Landesgerichtsratsgattin), Frau Ljiljana Dr. Celestina (Richtersgattin), mehrere Steueramtsbeamte und Diener, die Laibacher Südbahn-, Staatsbahn- und Postbeamten, ja sogar Gymnasten und Realschüler sind in den Listen vertreten. Man komme uns nicht damit, daß ein edler Zweck, Verwundeten zu helfen,

(Nachdruck verboten.)

Das neue Albanien.

Von Dr. Eduard Klief.

Die Karte des südöstlichen Europas wird mit Jahreschluß eine wesentliche Veränderung erfahren haben. Und diese Änderungen bedeuten entschieden ein Fortschreiten christlicher Kultur. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist diese neue Entwicklung aber keineswegs eine ruhige. Der Sturm, der im europäischen Blätterwalde in den letzten Tagen rauschte, ist in seinen Wirkungen noch keineswegs vergessen. Seine Nachwehen werden sich alsobald nicht völlig unbemerkbar machen. Jedenfalls ist soviel sicher, daß ohne Oesterreichs und Italiens Stimmen eine wesentliche Änderung auf der Balkankarte nicht vorgenommen werden wird.

Die europäische Türkei soll so ziemlich ganz aufgeteilt werden. Die Sieger werden jeder ein tüchtiges Stück Land ihrem Reiche einverleiben. Montenegro liebäugelt mit Skutari und einem Stück Sandtschal, Bulgarien auf Thrazien und Mazedonien. Griechenland hat es auf Epirus abgesehen. Und Serbien wird ein Stück Sandtschal und Altserbien sich angliedern. Seine Absichten auf Albanien hat es wohl so ziemlich aufgegeben. Folglich bleibt Albanien allein übrig, aus dem, dem Vorschlage Oesterreichs und Italiens gemäß, die europäischen Mächte ein selbständiges Fürstentum machen wollen.

Der geographische Begriff Albanien — der höchstwahrscheinlich sich auch mit dem Territorium des neuen albanischen Fürstentums decken dürfte — ist etwa der folgende: Die bisherigen türkischen Wilajets Skutari, Janina, Kossowo und Monastir. Man kann also die Grenzen ziehen zwischen Mon-

mit diesen Sammlungen verbunden sei. Würden die Widmer dem österreichischen „Roten Kreuz“, welcher beiden kriegsführenden Teilen seine Unterstützung zugewendet hat, Spenden zufließen lassen, könnte niemand daran Anstoß nehmen, allein diese Sammlungen haben viel eher einen politischen als humanitären Zweck — und das ist das Verwerfliche.

Man kann sagen, daß sich der slawische Süden unseres Reiches im Zustande der Revolutionierung befindet. Die staatsfeindlichen Kundgebungen von Spalato und Sebenico haben einen lebhaften Widerhall nicht nur in ganz Dalmatien, sondern auch in Krain und Untersteiermark gefunden und es ist geradezu staunenswert, wie ungeschont die panslawistischen Agitatoren im steirischen Unterlande von Ort zu Ort eilen und Versammlungen abhalten, in denen gegen die sogenannte „Kriegsbeze“ Stimmung gemacht wird. Es wird in diesen Versammlungen das Verlangen Oesterreichs, daß Albanien selbständig gemacht werde, und daß Serbien auf einen Adriahafen verzichte, als schreiende Ungerechtigkeit gegenüber Serbien erklärt, die lediglich auf die Herrschgelnüste der Deutschen zurückzuführen sei.

Es ist zweifellos, daß diese vaterlandsverräterische Bewegung in den gegenwärtigen kritischen Zeiten außerordentlich bedenklich ist, weil ja bei einem kriegerischen Zusammenstoße mit Serbien die aus den slawischen Gebieten stammenden Truppen Südoesterreichs wohl kaum mehr in Betracht kommen können. Es wird daher notwendig sein, daß dieser Bewegung ein scharferes Augenmerk zugewendet wird, denn es kann den Deutschen Oesterreichs nicht gleichgültig sein, daß im Falle eines Krieges nur sie als die einzig

tenegro, Branja, Uesküb, Epirus und das Adriatische Meer. Der Komplex des neuen autonomen Landgebietes ist also kein kleiner.

Die Albanesen nennen sich selbst Schtipetaren, die Türken nennen sie Arnauten, die Griechen Arbaniten, die Serben Arbanasi. Ueber ihre Sitten und Gewohnheiten weiß man nur wenig. Man schätzt gegen 2,000,000 Albanesen im heutigen Albanien; dazu kommen noch zahlreiche außerhalb des Stammlandes wohnhafte Albanesen. Der Religion nach hat man es mit Mohamedanern — etwa 40 Prozent — und Griechisch-Katholischen — etwa 35 Prozent — und Griechisch-Katholischen — etwa 25 Prozent — zu tun. Aber auch das Heidentum wurzelt noch tief in diesen halbwildem Stämmen. Als Hauptorte sind zu nennen: Skutari, Monastir, Uesküb, Prizrend, Prishtina, Novibazar und Durazzo, nach dem Serbien so großes Verlangen trägt.

Die Albanesen sind unter den großen Völkernfamilien höchst eigenartig gestellt, obwohl sie gleichfalls zum indogermanischen Volksstamme zählen. Sie stellen wohl so eine Art Urbevölkerung der Balkanhalbinsel vor.

Am bekanntesten sind die Albanesen durch die Blutrache, und die hiedurch hervorgerufenen Stammesfehden geworden. Sie und die Korsen pflegen noch immer die sonst in Europa völlig ausgestorbene Sitte. Auch sonst ist Brutalität Trumpf. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß sich der Adel unter dem bisherigen Regime von Erpressungen ernährte, während die niedere Bevölkerung einfach Straßensraub trieb. Von Viehzucht und Ackerbau war kaum eine Rede. Primitiv war jede Lebensbetätigung; primitiv jede Bildung, jede Kultur. Man kann sagen, daß in Albanien jeder Stamm eine

Verlässlichen ihre Haut zu Markte tragen und die ungeheuren Opfer an Gut und Blut bringen müssen die ein Krieg verursacht und die ungeheure Einbuße an Volkskraft allein auf sich nehmen müssen, die mit einem großen Kriege immer verbunden ist.

Die Deutschen und der Staat.

Die gewaltigen politischen Veränderungen auf der Balkanhalbinsel, deren Zeugen wir sind, üben einen mächtigen Einfluß auf die Stimmungen und die aktiven politischen Tendenzen in der alten Donaumonarchie. Neue Welten entstehen in wenigen Wochen, mancher, wenn auch nur mehr still gehegte Traum mußte, weil man die Entwicklung nicht rechtzeitig wahrnahm, für lange Zeit oder für immer begraben werden. Jahrzehntelang gangbare politische Werte müssen nicht nur innerhalb des sagenhaften europäischen Konzertes, sondern auch innerhalb unserer Monarchie umgewertet werden, wie immer auch der jetzige Konflikt sich lösen mag.

Die Slawen der Monarchie schiden sich an, aus dem Waffenerfolge ihrer „Brüder“ für sich selbst allerlei nützliche politische Forderungen abzuleiten und eine völlige politische Neu- und Umgestaltung der Doppelmonarchie anzubahnen. Dabei glauben sie, die Ueberraschung auszunützen zu können, welcher die Deutschen anheimgefallen waren. Denn daß die große Mehrheit der Deutschen in Oesterreich, gleich unserer völlig desorientierten Diplomatie, der Umstürzung der Dinge ahnungslos gegenüberstanden, steht einmal fest. Noch vor kaum mehr als Jahresfrist stieß der verdienstvolle alpenländische Führer

kleine, in sich geschlossene Republik bildet. Ihr Führer, der Barjaktar, führt im Kriege den Oberbefehl; im Frieden steht ihm der Wojwode und der Gjober, eine Art Richter, zur Seite. Alle diese Stammesbevollmächtigten kommen alljährlich im Frühling und im Herbst zu Kuwent, der Landesvolksversammlung, zusammen.

Auf diesen Kuwents werden auch rechtliche Streitigkeiten erledigt. Das herrschende Recht, ein Gewohnheitsrecht, ist höchst eigenartig. Es bestraft den Diebstahl im Lande, läßt ihn aber im Auslande ungeahndet; es sühnt die unabsichtliche Tötung mit einer leichten Geldbuße, und fordert für die absichtliche die Blutrache usw. Gewalt geht gewissermaßen in jeder Weise noch vor Recht. Brautkauf und Brautraub sind noch gang und gäbe. Der Tauschhandel blüht, Geld gehört zu den wenig in Besitz befindlichen Dingen. Im Hause herrscht der Mann unumschränkt. Die Frau hat alle Arbeiten zu verrichten und soll auch mit in den Kampf ziehen, um den Feinden die Köpfe abzuschneiden — was jedoch heutzutage wohl mehr oder weniger nur als Legende aufzufassen ist.

Die Tracht des Albanesen ist bunt und eigenartig. Rote Mütze und Turban, knopfloze weißgraue Westen, weiße Fustanelle, weiße, schwarz ausgenähte Beinkleider sieht man häufig. Dazu kommt eine prahlerisch zur Schau getragene Bewaffnung. Die Frauen gehen einfacher als die Männer.

Die Häuser sind aus Holz und Lehm errichtet. Sie weisen meist nur einen einzigen Raum auf, der zugleich Küche und Wohnraum ist. In den zerstreut liegenden Dörfern findet man häufig fahrende Musikanten, die lange Heldengesänge mit näselnder Stimme singen und mit dem Zirpen eines mando-

Dobernig, der gewesene Präsident und jetzige Vizepräsident der österreichischen Delegation, als er auf die immer brennender werdende südslawische Frage hinwies und hervorhob, sie werde für das Deutschtum und die Gesamtmonarchie bald ebenso ernst, wenn nicht ernster und gefährlicher werden als der deutsch-tschechische Gegensatz, in den weitesten Kreisen auf Zweifel und Unglauben. Erst die an das Czaristische Gewaltregime zeitlich oder kausal sich anreihenden politischen Einigungsbestrebungen unter den südslawischen Völkern und Parteien jeder Reichshälfte weckten ein langsames Verstehen, das freilich dann in der jüngsten Zeit zur klaren Erkenntnis wurde. Sie fand auch öffentlich, so in Reden deutscher Delegierter, ihren Ausdruck, und das alte Wort Almand Dumreichers von der deutschen Gemeinbürgerschaft gewann neuen Inhalt.

Aber der Ausdruck dieser Erkenntnis muß lebendige Formen annehmen, zur praktischen Tat werden; und in dieser Richtung scheint eine Anregung des Herrenhausmitgliedes und verfassungstreuen Abgeordneten des böhmischen Landtages, des nicht nur gründlichen Kenners des deutsch-tschechischen Streites, sondern auch der südslawischen Verhältnisse, geschätzten ehemaligen Ministers Dr. Baernreither geeignet, neue Wege zu weisen und eine klaffende Lücke auszufüllen. Dr. Baernreither hat es offen ausgesprochen, daß die Deutschen Oesterreichs sich die Konsequenzen der jetzigen weltgeschichtlichen Vorgänge klar machen und zu derselben Stellung nehmen müssen. Die führenden Männer aus allen deutschen Teilen Oesterreichs, nicht bloß die augenblicklichen politischen Parteiführer, sondern ein weiter Kreis, der alle Schichten der Bevölkerung, alle Parteien, auch die nicht unmittelbar politisch tätigen, geistig arbeitenden, kulturelle und soziale Werte schaffenden Deutschen umfaßt, sollen — so lautet der Vorschlag — zunächst einmal untereinander Fühlung nehmen, um die weit über die Bedürfnisse der Tagespolitik hinausreichende Frage gründlich zu erörtern.

Diesen Gedanken haben sich weite Kreise zu eigen gemacht, und es werden bereits eifrige Verhandlungen über Form und Art seiner Verwirklichung gepflogen. Es dürften wohl noch verschiedene Vorgespräche, Fühlungen und Vorarbeiten für eine solche große Konferenz notwendig sein; sie zu einer ständigen Einrichtung auszugestalten, müßte dann eine weitere Folge sein. Dann kämen wir vielleicht — es sei dies Wort anzuwenden gestattet — zu einem Deutschen Volksrat für das gesamte Deutsch-Oesterreich. Es fehlt uns an einer solchen Gesamtorganisation; könnten wir sie nicht schaffen? Wir glauben, Dr. Baernreithers Anregung und unsere Folgerung sollten gründlich erörtert werden; vielleicht folgen dann dem klugen Bedenken das ernste Wollen und die fruchtbringende Tat.

linenartigen Instrumentes begleiten. In den Kaffeehäusern sind diese fahrenden Musikanten ziemlich häufig.

Im Altertum hieß Albanien Illyrien; freilich bezeichnete man mit diesem Namen ein weit größeres Landgebiet. Schon zur alten Griechenzeit waren die Albanesen der Schrecken der umwohnenden Völker. Selbst Philipp und Alexander vermochten es nicht, sie auf die Dauer zu bändigen. An Kriegen und Befehdungen hat es wenigstens niemals gefehlt. Besonders als Seeräuber machten sie sich lästig. Das italische Großgriechenland hatte viel unter ihren Raubzügen zu leiden. Im zweiten vorchristlichen Jahrhundert unterlagen die Albanesen schließlich doch der Macht der Römer. Und zur nachjäsarischen Zeit sind viele Schlachten an der albanischen Küste geschlagen worden. Die Kolonisation erstreckte sich freilich jedoch nur auf die Küstengebiete. Dyrrbachium, das heutige Durazzo und Apollonia, das heutige Salona, waren reiche und ansehnliche Städte. Im Innern selbst aber haupften halbbarbarische Gebirgsvölker in der alten, gefürchteten Art und Weise, die nicht wesentlich gebessert zu werden vermochte.

Nach dem Zerfall des Römerreiches kam die Völkerwanderung. Dann unterjochten slawische Völkerstämme die Albanesen. Auch sie konnten nicht viel in kultureller Hinsicht ändern. Im 9. Jahrhundert wurde Ochrida die Residenz eines Bulgarenfürsten. Es wurde viel Pomp entfaltet und die primitiven albanesischen Stämme fanden am Höfischen Reichthum. Erst um 1000 herum nahm das alte Volk wieder von seinem Lande Besitz. Und nun festigt sich zusehends ihre Macht und ihr Selbstbewußtsein. Die Nachbarstämme fürchteten sich nach wie vor. Dann beginnt um 1400 herum der Glaubenskampf gegen den Islam. Namentlich unter Skanderberg machten

Neue Verwicklungen.

Von diplomatischer Seite wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: Die Ablehnung der bulgarischen Friedensvorschläge durch die Pforte hat zwar keine neue Situation geschaffen, jedoch die Verhältnisse neuerdings kompliziert. Immer deutlicher macht sich ein Eingreifen Rußlands und Englands in die Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel bemerkbar. Daß Rußland den Widerstand Serbiens gegen die Forderungen Oesterreich-Ungarns schürt, dafür liegt nicht der geringste dokumentarische Beweis vor; ebenso zweifellos ist es dagegen, daß die serbische Regierung darauf vertraut, daß Rußland am letzten Ende Serbien doch nicht im Stiche lassen werde und die russische Regierung nichts tut, um diese Hoffnungen der serbischen Regierung zuerst zu stören. Diese äußere hinhaltende Politik Rußlands gegenüber Serbien, beziehungsweise Oesterreich-Ungarn, steht aber im vollen Einklange mit seiner in Konstantinopel befolgten Politik.

So groß auch die militärischen Erfolge sein mögen, die Bulgarien bisher errungen hat, in politischer und territorialer Hinsicht haben Griechenland und besonders Serbien besser abgeschnitten. Serbien befindet sich im unbestrittenen Besitze beinahe des ganzen Nordwestens der europäischen Türkei, während Bulgarien auf der Thakalialinie noch immer ein Spiel auf Leben und Tod spielt. Mit Rücksicht auf diese Situation haben Rußland und England sich entschlossen, die Türkei nunmehr in der energischsten Weise zu unterstützen, denn allfällige neue militärische Erfolge der Türkei können heute nicht mehr Serbien, sondern nur Bulgarien schädigen und dessen künftige Stellung auf der Balkanhalbinsel herabdrücken. Der englisch-russische Plan liegt also ziemlich klar zu Tage: Durch die Fortsetzung des Widerstandes der Pforte gegen die Einstellung der Feindseligkeiten soll Bulgarien noch weiter geschwächt und bei der Neuregelung der Verhältnisse benachteiligt werden, um einen möglichst großen Rest der Türkei in Europa zu erhalten, der England und Rußland auch weiterhin noch Gelegenheit bieten würden, sich fortgesetzt in die Balkanangelegenheiten einzumischen; andererseits aber soll Serbien in jeder Weise begünstigt werden, nicht so sehr um seiner selbst willen, als vielmehr um durch große territoriale Verschiebungen im Nordwesten der Balkanhalbinsel zugunsten Serbiens Oesterreich-Ungarn von der Balkanhalbinsel vollständig auszusperren.

Es ist nun klar, daß diese englisch-russische Politik außerordentliche Gefahren in sich birgt, denn durch dieses aktive Eingreifen Rußlands und Englands zum Nachtheile Oesterreich-Ungarns wird es sehr fraglich, ob es gelingen wird, den Balkankrieg

die Albanesen den Türken arg zu schaffen. Dann aber wendete sich gar bald das Blatt.

1479 kam Albanien endgiltig unter die Herrschaft der Hohen Pforte. Der Islam aber fand erst drei Jahrhunderte später Eingang im Lande. Damals stellten die Albanesen die Haustruppen für den Kalifen, die Janitscharen. Mit dem Beginn der griechischen Freiheitskämpfe setz dann auch der rebellische Kampf der Albanesen ein, der noch im Verlaufe dieses Jahres den Türken bekanntlich viel zu schaffen gemacht hat.

So standen etwa die Dinge, als die siegreichen serbischen Truppen von Uesküb aus sich weiter nach Inneralbanien und nach der adriatischen Küste hin vorschoben. Die Notlage der Türkei war ausgenutzt. Da geboten aber die benachbarten Großmächte ein energisches Halt. Von Albanien, das seiner vollstänlichen Art nach ein gänzlich selbständiges Land ist, soll keiner etwas haben. Ein autonomes Staatswesen soll ins Leben gerufen werden. Griechenland, Serbien, Montenegro und Bulgarien bekommen einen neuen Nachbarn. Inwieweit das zu gründende autonome Fürstentum von den benachbarten Großmächten Italien und Oesterreich kontrolliert werden wird, mag dahingestellt bleiben. Die baldigst zu erwartende europäische Konferenz wird sicherlich auch hierüber eine Entscheidung treffen.

Europa wird es mit einem neuen Staatswesen zu tun haben. Es wird sicherlich nicht alles so glatt und so gut gehen, wie man sich das heute in Berlin, Wien oder Rom denkt. Soviel aber ist sicher, daß, kommt es zur Gründung eines autonomen Fürstentums Albaniens, der Dreibund wieder einmal einen glänzenden, diplomatischen Sieg errungen hat, der seine Macht und Stärke von neuem erweist, auf den er daher mit vollem Rechte stolz sein darf.

auch weiterhin zu lokalisieren. Eine Schwächung Bulgariens bei gleichzeitiger Stärkung Serbiens liegt nicht im Interesse der Dreibundmächte; die Interessen des Dreibundes einerseits und die Rußlands und Englands andererseits stoßen da unmittelbar aufeinander und die Situation könnte nur dadurch wieder vereinfacht werden, daß Bulgarien ehestens sich mit Rumänien verständigt und damit an die mitteleuropäische Mächtegruppierung sich anschließt. Eine andere Politik würde Bulgarien wiederum in die Einflusssphäre Rußlands zurückdrängen, das sich in der gegenwärtigen Krise als sein entschiedener Gegner erwiesen hat.

Südslawisches.

Sowohl die liberale als auch die clerikale slowenische Presse schwimmt in Wonne über die Siege der Balkanstaaten, wobei sich zeigt, daß die konfessionelle Spaltung unter den Südslawen immer mehr an politischer Bedeutung verliert. Der beste Beweis dafür liegt in folgenden Äußerungen des Organes des clerikal-slowenischen Parteiführers Dr. Schusterschitz:

„Es sei keineswegs zu billigen, schrieb das Blatt, wenn Prochazka die Albanesen, die als Nichtkombattanten zu betrachten sind, gegen die reguläre serbische Armee in Schutz nahm, was sich außer ihm kein anderer österreichischer Konsul auf dem Balkan zuschulden (!) kommen ließ, ausgenommen vielleicht Herrn Tachy in Mitrovitz. Aus sehr guter Quelle (!) können wir folgendes mitteilen: Prizrend ist ein ursprünglich serbisches Gebiet, wo sich die Albanesen erst in der letzten Zeit ansiedelten. Diese Albanesen sind zwar Katholiken, ihre Gebräuche unterscheiden sich aber sehr wenig von denen Andersgläubiger. Sie haben in ihre neue Heimat die Blutrache mitgebracht und haben allgemeine Unruhe hervorgerufen, da sie räuberisch und diebisch sind und äußerst schlechte Sitten haben. Viele katholische Albanesen sind der Vielweiberei ergeben und ihre eheliche Moral ist auf einer sehr tiefen Stufe und die katholische Kirche hat mit diesen Stämmen viele Sorgen und Mühen, das hätte man auch dem (katholischen) Abgeordneten Bugatto im Parlament sagen sollen, der sich so warm für die Albanesen einsetzte. Das albanesische Element hat also Albanien nur verseucht und Herr Prochazka hat diese gefährliche albanesische Einwanderung immer — natürlich im Auftrage seiner Vorgesetzten — begünstigt. Wir müssen an dieser Stelle offen erklären, daß uns die brave serbische (orthodoxe!) Landbevölkerung entschieden lieber ist, als die faule albanesische (katholische!), welche gewohnt ist, den Wais eher den Nachbarn zu stehlen als selbst zu bauen, deshalb können wir auch mit Herrn Prochazka und seiner Politik gar nicht sympathisieren.“

Ueberhaupt spricht sich das Blatt entschieden gegen die Autonomie Albaniens aus und würde das Land samt den Adriaehäfen ganz gern im Besitze der Serben sehen. So schreibt das Organ des Landeshauptmannes von Krain! Während jeder Mann wünschen muß, daß die durch den Krieg gesteigerte Macht der Balkanstaaten ein, wenn auch geringes Gegengewicht durch ein autonomes Albanien erhalte, wünschen die Herren um Schusterschitz das Gegenteil, damit Oesterreich, wie sie sagen, durch den Bestand einer starken Slawenmacht auf den Balkan genötigt werde, seine Südslawen besser zu behandeln. Man weiß, was darunter verstanden wird und man hat mit der Methode der „guten Behandlung“ in Dalmatien, wo die ganze staatliche Verwaltung slawifiziert wurde, gar günstige Erfolge erzielt.

Zu den Auflösungen dalmatinischer Gemeindevertretungen wird der konservativen Wochenschrift „Oesterreich-Ungarn“ geschrieben: „Der Krieg und die Siege der Serben haben Dalmatien geradezu zu einem feindlichen Lande gemacht. Die Zahl der Freiwilligen, welche aus der Südhälfte Dalmatiens nach Montenegro eilten, beziffert sich heute bereits auf mehrere Tausend, und man würde in Wien mehr als überrascht sein, wenn man erführe, welche Personen sich unter diesem Freiwilligenkorps befinden. Das Charakteristische hierbei aber ist, daß sich die Kampfesstimmung und die Siegesfreude der Dalmatiner in keiner Weise gegen die Türken richtet. Niemand spricht und denkt daran, daß in diesem Kampfe endgiltig die Macht des kulturfeindlichen Islams zebrochen und die Herrschaft des Christentums im europäischen Orient nach 500 jähriger Unterdrückung wieder hergestellt werden soll. Nein,

die Dalmatiner haben dabei nur einen Gedanken: „Unsere Brüder, die Montenegriner und Serben, sollen durch diesen Kampf soweit gestärkt werden, daß sie auch uns befreien können. Der jetzige Krieg ist nur das Vorspiel zur Begründung des großen südslawischen Reiches, dem auch Dalmatien angegliedert werden soll. Großserbien und Großkroatien müssen ein Bruderreich werden, das von der Drau bis Durazzo und Soloniki reichen wird.“ Dieser Gedanke ist das Leitmotiv bei allen gegenwärtigen Hilfsaktionen und Freundeskundgebungen der Dalmatiner zugunsten der kriegführenden Balkanvölker und jeden Freundesruf für Serbien begleitet man mit dem Hornesausbruch: „Nieder mit Oesterreich!“ Dies ist die Stimmung, aus der auch die großen serbenfreundlichen Kundgebungen in Spalato und Sebenico entstanden und an denen sich auch die (in ihrer Mehrheit kroatischen) Stadtverwaltungen offiziell beteiligten.

Politische Rundschau.

Deutschradikaler Parteitag für Steiermark.

Der Sonnabend und Sonntag in Graz stattgefundene Parteitag der Deutschradikalen Steiermarks hat einen glänzenden Verlauf genommen und den Beweis erbracht, daß die Deutschradikale Partei in der grünen Mark unter der zielbewußten und rührigen Leitung des Landesparteiamentes in Graz, mit Professor Patterer an der Spitze, ganz bedeutende Fortschritte errungen hat.

Eingeleitet wurde der Parteitag Sonnabend durch eine Vorberatung der Vertrauensmänner, der Sonntag vormittags der offizielle Parteitag folgte. Dieser war überraschend stark besucht. Es waren u. a. erschienen die Parteiabgeordneten Baurat Heine, Magister Hummer, Dr. v. Mühlwerth, Dr. Wischl, Dr. Kratter sowie zahlreiche Vertrauensmänner aus allen Teilen Steiermarks, namentlich aus dem Unterland und aus Obersteiermark. Der größte Teil der Beratungen des Parteitages wurde für vertraulich erklärt. Aus den Berichten der einzelnen Vertrauensmänner war zu ersehen, daß die deutschradikale Organisation in Steiermark rüstig vorwärtsschreite und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Der vom Obmann der Landesparteileitung, Professor Dr. Patterer erstattete Tätigkeitsbericht stellte ein Bild vielseitiger, fruchtbringender Arbeit dar und wurde mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Die Landesparteileitung wurde zum größten Teile wiedergewählt und in den Vorstand die Herren Professor Dr. Patterer, Dr. Ambroschitsch (Cilli) und Dr. Hufschmied (Ehrenhausen) entsendet.

Entschuldigungs-, bzw. Begrüßungsschreiben hatten gesendet die Abgeordneten: Dr. Bodirsky, Berni, Kroy, Marchl, Dr. Michl, Edler von Stransky, Teufel und Wolf, ferner Paul Pogatschnigg (Wien), Karl Grube, Hauptschriftleiter der „Österrischen Rundschau“, Deutschradikale Landesparteileitung für Deutschböhmen, Karl Schreiber (Frohnleiten), Ingenieur Zimmermann (Wödling), Bergverwalter Wenger (Triebsen), Amtsleiter Wagerl (Windisch-Feistritz), Paul Wirthes (Wartberg), Egon Berger (Wien), Dr. Paul Kmely und Dr. Schlosser (Mitterndorf).

Wozu die Slawen das österreichische Parlament brauchen.

In der letzten Sitzung des Geschäftsordnungsausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses sprachen sich slawische Abgeordnete in scharfer Weise gegen den Referentenantrag aus, der für gewisse Regierungsvorlagen (Budget, Rekrutengesetz) eine abgekürzte Behandlung forderte; sie bezeichneten das als überflüssig und erklärten, daß es sich hier um solche Vorlagen handelt, welche für die Regierung von besonderer Wichtigkeit sind und daher den oppositionellen Parteien Gelegenheit bieten, ihrer Unzufriedenheit in einer für die Regierung besonders empfindlichen Weise Ausdruck zu geben. Diesem Widerstande gegen eine sachliche Erledigung der gedachten Vorlagen liegt der Gedanke zugrunde, das österreichische Abgeordnetenhause bloß zum Tummelplatze der zerstreuten slawischen Bestrebungen zu machen und damit eine sachliche, wirtschaftliche Arbeit aus dem Parlamente auszuschließen. — Als das allgemeine Wahlrecht eingeführt werden sollte, traten gerade diese slawischen Abgeordneten dafür mit der Begründung ein, daß nur ein allgemeines Wahlrechtsparlament wirtschaftliche Arbeit leisten könne,

heute, wo das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde, beanspruchen dieselben slawischen Abgeordneten aber, daß das Parlament lediglich als Instrument slawischer Parteipolitik zu dienen habe.

Eine freche Hochverratskundgebung serbischer Studenten in Wien.

Sonntag vormittags fand in der serbischen orthodoxen orientalischen Kirche auf der Landstraße, Veithgasse, aus Anlaß der serbischen Siege ein Gottesdienst statt, der bis 11 Uhr vormittags währte. Nach der kirchlichen Feier zogen ungefähr 150 serbische Studenten, größtenteils österreichische Reichsangehörige, in kleinen Gruppen durch die Schwarzenberganlagen vor die nahe gelegenen Gebäude der serbischen und der bulgarischen Gesandtschaften. Vor den Gebäuden sangen sie Heflieder. Hierauf unternahmen sie den Versuch, zum Gebäude der russischen Botschaft in der Reiserstraße zu gelangen. Auf dem Rennweg trat ihnen Sicherheitswache entgegen. Die Wache bildete einen Kordon, der die Studenten zur Rückkehr verhalten sollte. Die Demonstranten versuchten den Wachkordon zu durchbrechen, standen aber von dem Vorhaben ab, als die Wache den Säbel zog. Ein Teil der Südslawen wurde gegen die Fasangasse abgedrängt, der andere zog in Gruppen gegen den Rärntnering. Vom Ring aus versuchten die Studenten in die Rärntnerstraße zu ziehen. Wieder trat ihnen Sicherheitswache entgegen und forderte sie auf, sich zu zerstreuen. Die Demonstranten leisteten aber keine Folge. Sie nahmen gegen die Wache eine drohende Haltung ein und stießen gegen Oesterreich beleidigende Rufer aus. Man hörte „Pui Oesterreich!“, „Pui Räuber!“, „Hoch Serbien!“, „Hoch der Balkanbund!“, „Nieder mit Oesterreich!“. Weiter kamen die frechen Kerle nicht. Das Publikum fiel über die Burshen, die das Heflied „Hej Slovane“ anstimmten, her. Mit Stöcken und Schirmen wurden den Demonstranten Püffe und Stöße ausgeteilt. Die Kraftwagenlenker vom gegenüberliegenden Autotaxistandplatz und die Lenker der Grabenjakter halfen tüchtig mit, die serbischen Studenten „zur Ruhe zu bringen“. Die Polizei war vorerst bemüht, die Demonstranten gegen die Prügel des Publikums zu schützen und sie dann auseinanderzutreiben. Wer sich widersetzte, wurde verhaftet und abgeführt. Das Publikum war der Wache bei der Festnahme der Demonstranten behilflich und veranstaltete ganz spontan eine patriotische Segenkundgebung, die sich in stürmischen Hochrufen auf die Monarchie äußerte. Im ganzen wurden etwa zwanzig Studenten festgenommen und unter einer starken Polizeieskorte in langem Zuge zur Polizeidirektion gebracht. Alle Verhafteten werden dem Landesgerichte eingeliefert werden.

Aus Stadt und Land.

Der steirische Landtag. Die Wiener christlichsozialen Parteikorrespondenz Austria meldet: Wir erfahren von bestinformierter Seite, daß Statthalter Graf Clary im Laufe der nächsten Wochen noch einen Versuch machen wird, Verhandlungen zwischen den deutschen Parteien des steirischen Landtages und den Slowenen anzuknüpfen, um für eine Weihnachts- und Neujahrseffession die Arbeitsfähigkeit herzustellen, damit wenigstens die allerdringendsten Aufgaben erledigt werden könnten. Von dem Verlauf der Verhandlungen wird es abhängen, ob der Landtag zu einer kurzen Tagung vor und nach Neujahr einberufen wird. — Die Nachricht ist im allgemeinen richtig, bis auf die Termine, die natürlich unter den bestehenden Verhältnissen sehr fraglich geworden sind.

Aus dem Postdienste. Der Handelsminister hat in die 8. Rangklasse der Staatsbeamten ab personam eingereiht: den Postverwalter Karl Klaus, ferner die Postkontrolloren Wilhelm Lottar in Graz, Friedrich Haas in Graz, Bartholomäus Streit in Klagenfurt, Wilhelm Ehn in Graz, schließlich die Postoberoffiziale Hermann Schlosser in Graz und Hermann Welzl in Marburg. — Die Postoffiziantin Julie Wipflsteiner in Neumarkt in Steiermark wurde zur Postmeisterin erster Gehaltsstufe in Mitterndorf (Steirisches Salzkammergut) ernannt.

Von den Steuerkommissionen. Ueber Ermächtigung des Finanzministeriums wurde von der Finanzlandesdirektion für Steiermark der Finanzkonzipist Emanuel Ritter von Ferro von den Funktionen als Stellvertreter des Vorsitzenden aller Steuerkommissionen Cilli Stadt und Land, ferner

als Mitglied der Personaleinkommensteuer-Schätzungs-Kommission Cilli Land entbunden und an dessen Stelle der Finanzkonzipist Dr. Anton Uel ernannt.

Schwurgericht. In der vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode die am 2. Dezember beginnt, kommen folgende Fälle zur Verhandlung: Am 2. Matthias Kocmann, Schneider in Planina, Verbrechen der Brandlegung. Vorsitzender Kreisgerichtspräsident Hofrat Max Bouvier; am 3. Andreas Drevesel, Agent, Verbrechen des Diebstahls, Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat Guido Bisconti; am 4. Alois Bevc, Bagant, Verbrechen des Diebstahls und Johann Zunderic, Verbrechen des Totschlages, Vorsitzender Landesgerichtsrat Albert Benedikter.

Verzehrungssteuer - Pachtanschreibung. Am 30. d. findet um 10 Uhr vormittags bei der Finanz-Bezirksdirektion in Marburg die öffentliche Pachtversteigerung des Bezuges der Verzehrungssteuer von Wein-, Weinmost-, Obstmost- und Fleischverbrauche unbedingt für das Jahr 1913 und bedingt für die Jahre 1914 und 1915 in den Verzehrungssteuer-Einbezugsbezirken Pölsbach, Doberna-Groß-Pireschitz, Mann, Suschitz, Tüffer, Sonobitz, Dploinitz und Weitenstein statt. Die näheren Bedingungen können bei der Finanz-Bezirksdirektion in Marburg, den Finanzwach-Kontrollbezirksleitungen und Finanzwache-Abteilungen eingesehen werden.

Cillier Männergesangverein. Die nächste Uebung für das Kirchenkonzert und für das Fest des Männergesangvereines Lieberfranz findet am Freitag den 29. d. halb 9 Uhr abends statt. Da nur zwei Uebungen stattfinden können, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Herbstliedertafel des Cillier Männergesangvereines. Am Samstag den 23. d. fand im Deutschen Hause die Herbstliedertafel des Cillier Männergesangvereines statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Schon der erste Vollgesang „Wenn alle Brünnelein fließen“, ein ungemein duftiges Lied von Plüddemann wurde sehr beifällig aufgenommen und zeigte von dem eifrigen Studium der von dem verdienten Sangwarte Dr. Fritz Zangger geleiteten Sängerschar. Ihr volles Können zeigten dieselben in dem mächtigen Vollgesange „Die Gotentreue“ von H. Wagner, Wortlaut von Felix Dahn und wurde darinnen der Balladenton prächtig getroffen. Ungeheim ansprechend ist der zarte Chor „Wilde Ros' und erste Liebe“ von Debois. Derselbe wurde für seine herrliche Wiedergabe, wobei wir die Pianissimo bewundern konnten, mit solchem Beifall begrüßt, daß die Sänger mit einer Wiederholung dankten. Nun folgte in Gedenken des 50jährigen Todestages unseres steirischen Tonichters Schmölzer dessen zart sinniges „Aufrieden“. Den Schluß der Gesangsvorträge bildete der herrliche Engelsberg'sche Vollgesang „Im Dunkeln“, der ebenfalls ausgezeichnet zu Gehör gebracht und mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde. Die Zwischenpausen wurden durch Musikvorträge der städtischen Musikvereinskapelle ausgefüllt, die rauschenden Beifall fanden, so daß mehrere Zugaben gemacht wurden. Dem wackeren Cillier Männergesangvereine und dessen verdienstvollen Sangwarte Dr. Zangger gebührt der Dank aller Zuhörer für den schönen genussreichen Abend.

Spende. Herr Hauptmann Weber, der alljährlich große Opfer für den Tier- und Vogelschutz bringt, hat auch in diesem Winter wieder der Ortsgruppe Cilli des Tier- und Vogelschutzvereines Vogelsutter in reichem Ausmaße für die Fütterung im Stadiparke zur Verfügung gestellt. Ihm sei hiermit der beste Dank und die geziemende Anerkennung für sein opferfreudiges Wirken ausgesprochen.

Der Gemeindeauschuß Sonobitz hielt am 14. d. eine Sitzung ab, in welcher der Vorschlag für 1913 beraten wurde. Der Ortsarmenrat weist ein Erfordernis von 2770 Kronen mit einer Bedeckung von 1752-60 Kronen aus. Das Gemeindefordernis beträgt 9870-40 Kronen, die Bedeckung 1440 Kronen. Zur Deckung des Abganges wird eine 60prozentige Gemeindevorlage beschlossen und ein 10prozentiger Zuschlag auf die Verzehrungssteuer. An Stelle des kürzlich verstorbenen Ausschußmitgliedes Hugo Kiretschko wurde Herr Alois Wresounig in die Bausektion und Herr Leopold Rehting als Rechnungswegrevisor gewählt; zum Armenvater wurde Herr Gottfried Hasenbichl bestimmt.

Diebstahl. Der Pferdeknecht Franz Koren stahl seiner Dienstgeberin, der Realitätenbesitzerin Adele Decko, in Gaberje Gemüse, Wäsche und einen goldenen Brillantring im Werte von 300 Kronen. Das gestohlene Gemüse trug Koren nachts in einem Korbe jedesmal nach Cilli, wo er es verkaufen ließ. Er wurde dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert.

Evangelische Gemeinde. Am kommenden Sonntag findet der Gottesdienst abends um 5 Uhr statt. Zugleich wird die Weihnachtsskollekte zur Beschaffung armer Kinder eingehoben werden.

Kirchenkonzert. Wie wir schon mitteilten, findet am Samstag den 7. Dezember in der Christuskirche wieder ein großes Weihnachtssingen statt. Unter den Programmnummern möchten wir besonders hervorheben: Suer: Gebet; Trio für Harfe, Violine und Cello; Dr. Freybergers jüngste Schöpfung „Weihnacht“; drei Bilder für Mezzosopran, Bariton solo, vierstimmigen Frauenchor, Orchester und Orgel und Liszts gewaltige Phantasia „Nun danket alle Gott“ für gemischten Chor, Orgel und Bläserchor, die anlässlich der Einweihung der Riesenorgel in Riga erstmalig aufgeführt wurde. Bei dieser letzten Nummer werden beide Giltier Männergesangsvereine, ein Frauenchor und das Musikvereinsorchester mitwirken.

Bitte um Brot. Der Winter, der die Felser und Fluren mit Schnee und Frost bedeckt, bringt den armen Vögeln große Nahrungsvorgen. Sie müssen hungern und darben und erleiden vielfach den Tod durch Erfrieren, da ein leerer Magen dem Körper keine Wärme geben kann. Darum ergeht an alle naturfreundlichen Menschen die Bitte, einige Brotkrümchen den Vögeln zu spenden. Auch halte man frühzeitig die Kinder zum Tier- und Vogelschutz an, es sind dies wohlzu beobachtende Pflichten der Erziehung. Das Gefühl des Kindes wird wohlthuend beeinflusst und das Gemüt gebildet. Einen rohen, gefühllosen Menschen hat niemand gern. Darum erhören wir die Bitte und lehren wir schon den Kindern, quälende Sorgen zu mildern und wehrenden Hunger zu stillen.

Verhaftung. Der Fleischhauergehilfe Franz Enjes aus St. Marein bei Erlachstein, welcher in Krupina beim Fleischermeister Peter Cerek beschäftigt war und nach Unterschlagung eines größeren Geldbetrages flüchtig wurde, wurde Sonntag in Marburg von einem Wachmanne verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert.

Fabriksbrand. Sonntag um halb 3 Uhr nachmittags brach in der Tischlerwarenfabrik des Herrn Josef Lampret in Schönstein ein Feuer aus, das binnen kurzer Zeit sämtliche Räume des ersten Stockwerkes und Erdgeschosses samt Maschinen, Werkzeugen und fertigen Möbeln vernichtete. Die Wehren von Schönstein und Schmersdorf konnten, trotzdem sie rechtzeitig erschienen, nur den Teil des Gebäudes retten, worin sich die Wohnräume des Besitzers befinden. Der Schaden beträgt Tausende von Kronen, dürfte jedoch durch Versicherung gedeckt werden. Daß das Feuer auf das Fabriksgebäude beschränkt blieb, war hauptsächlich der völligen Windstille und den todesmutigen Anstrengungen der beiden Feuerwehren zu danken. Die Entstehungursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Große Holzdiebstähle. Man meldet dem „Grazer Tagblatte“ aus Tüffer: Schon seit längerer Zeit wurde aus der Zementfabrik in Steinbrück und dem dazugehörigen Walde Holz in großer Menge gestohlen. In der Nacht auf den 21. d. bemerkte der Fabriksnachtwächter zwei Burschen, die aus der Fabrik Holz wegführten, und erkannte in ihnen die in der Zementfabrik beschäftigten Josef Flis und Franz Smarcan. Bei der Hausdurchsuchung fand man in Hof und Keller ganze Stöße gestohlenen Holzes, dessen Wert sich auf 1000 K. beläuft.

Ein Hühnerdieb. Der StationschefsGattin Rosalia Rainer in Drachenburg wurden in diesem Monate in mehreren Angriffen 70 Stück Geflügel im Werte von 200 Kronen gestohlen. Die Diebstähle vollführte der Besitzersohn Anton Rasloher in Blanca, der am 19. d. bei einem Hühnerdiebstahle betreten wurde. Die gestohlenen Tiere hatte er verkauft und den Erlös verzecht.

Kampf mit einem Fahrraddiebe. Dem Oberlehrer Jakob Putmeister in St. Gertraud wurde vor wenigen Tagen sein Fahrrad aus dem Vorhause der Volksschule gestohlen. Putmeister bemerkte rechtzeitig den Dieb und eilte ihm, mit einem Revolver bewaffnet, nach. Zwischen beiden entspann sich ein Kampf. Als aber der Oberlehrer drohend seinen Revolver zog, gab der unbekanntes Dieb Ferkelgeld und flüchtete in den nahen Wald. Er konnte bis jetzt noch nicht festgenommen werden.

Leier und Schwert. Aus Franz wird berichtet: Am 20. d. gingen mehrere Tagelöhner, darunter auch Johann Robida, von der Feldarbeit singend heim. Unterwegs begegneten ihnen die Besitzersöhne Franz Rozun und Joh. Skojansk. Rozun lachte den Robida wegen seines Falschsin-

gens aus, worüber Robida so in Zorn geriet, daß er mit der scharfgeschliffenen Sense dem Rozun einen wuchtigen Hieb über den Kopf versetzte. Schwerverletzt brach der Betroffene zusammen.

Das Schicksal einer deutschen ärarischen Kolonie in Bosnien.

(Aus dem Novemberheft „Der getreue Eckart“.)

Prozara, im Bezirk Bosnisch-Dubice gelegen, wurde auf Veranlassung der Landesregierung im Jahre 1894 durch Deutsch-Salzioner, die aus Wolhynien nach Bosnien kamen, besiedelt. Es waren 21 Familien, welche der verbenden Regierung Vertrauen geschenkt und in den Rodwald gezogen sind. Wohl fehlte es an Wegen, wohl war weit und breit keine Möglichkeit, den Kindern Unterricht in ihrer Sprache zu erteilen, aber das konnte den Leuten nichts anhaben, war ihnen doch von der Regierung oder wenigstens von ihren Beamten für beides Abhilfe versprochen. In zehn Jahren sollten sie laut Pachtvertrag Grundeigentümer werden und in dieser Zeit würde die Regierung sicher für Wege und besonders für eine deutsche Schule Sorge tragen. So ließen diese wackeren Kolonisten es sich keine Mühe verbrießen und rodeten den steilen Hochwald mit unsäglichem Mühen aus.

Mittlerweile sind 18 Jahre verflossen. Das Land ist, soweit es anging gerodet, die laut Vertrag erforderlichen Gebäude aufgestellt, die Steuer regelmäßig entrichtet worden. Man kann sagen, die Kolonie hat ihre Pflicht, wenn auch unter unerhörten Mühsalen, erfüllt. Aber die Regierung? Seit acht Jahren warten vier Fünftel der Kolonisten, daß ihnen ihr Land in Eigentum übertragen werde. Noch immer müssen sie Pächter sein, ohne die Möglichkeit, einen Hypothekarkredit zu bekommen, ohne die Möglichkeit, ihre Scholle zu veräußern. Aber noch mehr. In ihrem Vertrag steht wörtlich: „Nach Ablauf der Pachtdauer werden ihnen die vom bosnisch-herzegowinischen Landesärar verpachteten Gründe unentgeltlich ins Eigentum überlassen.“

Heute verlangt die Regierung von diesen Ärmsten, welche kaum das tägliche Brot von ihrer Scholle ernten, eine sechsprozentige Schenkungssteuer, und zwar: man höre und staune, nicht vom ursprünglichen Wert der Gründe, sondern vom jetzigen, der wohl das Sechsbis Zehnfache des ursprünglichen ausmacht. Sie verlangt es von Leuten, denen gegenüber sie bis zu acht Jahren ihre Pflicht nicht erfüllt hat, die aber trotzdem ihre Steuern zahlen müssen. Das Land hat sie nicht überschrieben, Wege hat sie nicht gemacht, nicht einmal soviel tat sie, daß sie die Knieen anhielt, die nötigsten Brücken instand zu setzen und die lebensgefährlichsten Gräben auszufüllen, sofern sie im Bereich des betreffenden bosnischen Dorfes liegen. Nichtsdestoweniger nimmt sie den Kolonisten das Pauschal für Wegerehaltung ab.

Für Schule und Kirche hat sie auch nicht gesorgt. Die Kolonisten kamen gerade deswegen aus Rußland, damit sie ihre deutsche Muttersprache und ihren evangelischen Glauben behalten dürften. Man weiß, wie die Regierung heute für deutsche Schulen keinen Finger mehr rührt, wie sie sich in keiner Weise zu den Versprechungen ihrer Werber bekennt, die jene machten, als es galt, für das bosnische Volk deutsche Lehrmeister zu gewinnen; wie benachteiligt die evangelische Kirche dadurch ist, daß sie aller Konsequenz zuwider als einzige Konfession in dem nach Konfessionen zusammengesetzten Landtag keine Vertretung bekam.

Aber eine der größten Sünden, welche die Regierung bei ihrem Siedelungswerk beging, ist nur wenigen bekannt geworden:

Bei der Ansiedlung und Zuweisung ist nie ein landwirtschaftlicher Fachmann zugezogen worden. Alles vertraute man dem in Bosnien so mächtigen Geometer an. So war es möglich, daß man die Leute wie in Ukrinstiluk (heute Schußberg) in einen Sumpf setzte, der ungezählten das Leben kostete, so war es möglich, die Prozaraer auf ein Gebirge zu setzen, das unter der ärmlichen Lehmschicht, die an vielen Orten vom Regen abgewaschen ist, der jedem Handwerkszeug und jedem Pflugeisen widerstehende Feuerstein deckt. Trotz reichlicher Klagen ist von der Regierung nie ein Fachmann nach Prozara geschickt worden (auch der letzte von der Regierung gesandte Forscher hat die Leute ins unterste Haus zusammenrufen lassen, um ihre Beschwerden zu hören, wahrscheinlich, weil auch er angesichts der unbeschreiblichen Wege für sein Leben fürchtete). Neuer-

dings ist nun von privater Seite der Sachverhalt festgestellt worden.

Es hat sich ergeben, daß das ganze Ansiedlungsfeld, bis auf wenige Parzellen, für Ackerbau überhaupt nicht zu gebrauchen ist, sondern eher für eine Glasfabrik in Betracht käme. Feuerstein enthält keine Verwitterungsprodukte und so kann sich, zumal im steilen Gebirge und bei dem notorischen Düngermangel, kein Humus bilden. Wohl aber strahlen diese Steine im Sommer eine solche Hitze aus, daß die geringe Saat elend verdorrt. Tatsache ist, daß die Deutschen in Prozara von Jahr zu Jahr elender werden, abgesehen von zwei bis drei Bauern, welche günstiger gelegene Parzellen bebauen. Tatsache ist, daß ein guter Teil der Bewohner lieber noch einmal die Mühsalen des Rodens ausstünde, wenn nur die Regierung ihnen andere Parzellen anwiese. Dies wird auch die einzige Lösung sein. Wenn die Regierung einigermaßen wieder gut machen will, was sie an den Kolonisten in Prozara während 18 Jahren gesündigt hat, so müßte sie dieselben auf ihre Kosten absiedeln und ihnen nahe einer anderen Kolonie, am besten in Urbaska, auf ärarische Kosten genügend Land anweisen und sofort ins Eigentum übertragen, wogegen die Kolonisten auf ihre früheren Gründe Verzicht leisteten. Die Kolonie gehört deswegen an eine andere angegliedert, daß die Kolonisten endlich in die Lage kommen, ihren Kindern Unterricht in ihrer Muttersprache zu ermöglichen, wie es ihnen von seiten der Ansiedlungsagenten der Regierung versprochen war.

Millionen werden jährlich für Kmeten ausgegeben, sie loszukaufen. Warum hat die Regierung nicht 100.000 Kronen übrig, die Regierungskmeten, denn was sind diese Kolonisten anderes, loszukaufen? Ihnen ist sie doch wahrlich mehr verpflichtet als den anderen Kmeten. Letztere übernahm sie als Kmeten. Diese dagegen hat sie selber dazu gemacht.

Sollen diese braven Pioniere einer dem Land so nötigen Kultur nicht elend zugrunde gehen, nachdem sie für das Land das Beste ihrer Kraft und ihrer Familie geopfert haben, so müssen die die Finger rühren, die nachher vergeblich die Last der Verantwortung von ihren Schultern abzuschütteln sich bemühen werden.

Freundespflicht.

Eine Novelle von J. W.

Morgensonne hatte Eva wachgeküßt. Doch die Schläferin schlug aus keinem erquickenden Schlummer die Augen auf. Ein jeder zwei Stunden mochte sie bloß schlafend gelegen sein.

Hatte ja der Kanonendonner in der Ferne bis zu Tages Erwachen gewährt! Und Eva ist wachgelesen und war bei jedem Schuß zusammengesuckt. Aber dann, als schwaches, ganz schwaches Licht vom Osten aufstieg, war Ruhe eingetreten.

Eva hatte noch lange hinausgehört, eine halbe Stunde, eine Stunde. Erst als sie sich vergewissert hatte, daß der Kampf wirklich ausgefetzt habe, legte sie sich hin und wollte schlafen. Nur mit Mühe gelang ihr das. Doch sie wollte Kräfte haben für den kommenden Tag.

„Weiß Gott, was der bringen mag,“ hat sie sich gesagt.

Und jetzt schien die Sonne also in Evas Zimmer. Golden, strahlend! Sie verriet nicht, auf was für Elend ihr Schein fiel, da draußen am Schlachtfeld, auf wieviel Sterbende, Leichen . . . auf wieviel Blut!

Eva stand am Fenster und begoß ihre Blumen. Wie traurig sah das Myrthenstöckchen heute aus, das sie sich gepflegt hatte von dem Tage an, als sie Braut wurde. Wie müde senkten die Knospen heute ihre Köpfe! Wie müde!

Eva beugte sich über sie. Einige Tränen blieben an den Blüten haften. Und dann ging sie zum Schreibtisch und schmückte sein Bild mit Herbstesblumen. Wie zärtlich, wie liebevoll fiel ihr Blick auf die hohe, schlanke Gestalt eines Offiziers.

„Rolf,“ flüsterte sie leise . . . und küßte das Bild.

Dann ging sie zur Arbeit und nähte Binden für die Verwundeten. Ruhig gedachte sie ihre Arbeit zu verrichten, um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben . . . aber ihre Finger zitterten, sie wollten nicht gehorchen.

Denn durch den blonden Mädchenskopf ging immer die Frage: Wie steht es draußen . . . wo ist er . . .

Und sie wußte keine Antwort, konnte sich keine Beruhigung geben.

Entschieden war nun alles. Das wußte sie. Das Geschick ihres Vaterlandes und ihr eigenes. Gestern und die Nacht durch war die Entscheidungsschlacht gewesen. So oder so! Eins von beiden!

Eva schluchzte auf — einen Augenblick!

Dann war sie ruhig. Nein! Niemals! Schwach sollte sie nicht sein! Weinen und Schluchzen wollte sie nicht!

Was hatte sie denn ihrem Bräutigam zum Abschied gesagt? „Du sollst ein tapferes Lieb daheim wissen, Kolf!“

Und da hatte er sie noch leidenschaftlich an's Herz gedrückt und ihr gesagt: „Du hast den schweren Teil von uns zu tragen, Eva! Ihr Frauen alle habt ihn zu tragen! Und weil Ihr so Großes tragen müßt, sollt Ihr es auch mit Größe tragen! Und Du wirst es — Eva, ich weiß!“ Und dann war er gegangen . . . in den Krieg, dem Feinde entgegen!

Und Eva hatte wie eine Heldin ihren Schmerz bekämpft und ihrem Kolf noch begeistert zugerufen: „Laß sehen, wer von uns beiden tapferer ist . . .“

Glücklicher Kolf! Er nannte ein tapferes Lieb, ein tapferes Mädchen, nein, ein deutsches Mädchen sein eigen! . . .

Eva stichelte und nähte auf einmal wieder emsig. Nur manchmal zuckte sie nervös auf, wenn sie draußen einen Schritt hörte. Einmal mußte ja die Entscheidung kommen!

Und sie kam . . .

Eva horchte plöblich auf . . . sie hörte einen festen Schritt über die Treppe eilen. Sporen klangen, ein Säbel rasselte.

Das war . . . konnte nur er sein . . . Kolf!

Und jetzt zog er die Klingel.

Eva konnte kaum aufstehen, ihm entgegen-eilen . . . ihr Gesicht strahlte auf einmal, leuchtete . . . ihr Herz schlug so leicht! so schnell!

Und schon sprang sie auf und — wollte „Kolf!“ rufen . . .

Da tat sich die Tür auf . . . langsam und zaghaft . . . eine hohe, schlanke Gestalt erschien im Rahmen.

„Guten Morgen!“ Leise sagte es der Mann. Evas Herzschlag stockte.

Das war nicht Kolf, das war sein Freund Gustav Reinish. Er war sehr blaß und wollte reden, — konnte nicht.

Er trat leise zu Eva.

„Tot,“ flüsterte die, „ja oder nein?“

Der Mann blieb stumm.

„Also ja.“ Ein Hauch wars von Eva.

Sie lehnte sich an die Wand und schloß die Augen.

Gustav suchte nach Worten. Leise, stoßweise sagte er: „Grüße, tausend Grüße . . . schickt er . . . und . . . das,“ er griff in seine Brusttasche und reichte ihr den Ring, den sie Kolf zur Verlobung gegeben hatte, und die Brieftasche.

Eva ergriff beides hastig und zog es leidenschaftlich an die Lippen.

„Kolf,“ flüsterte sie . . . und wankte.

Gustav führte sie zum Sofa. Seine Augen waren feucht.

Mit unsagbarem Mitleid ruhten sie auf dem Mädchen, der Braut seines Freundes.

Er hatte Eva auch lieb gehabt . . . hatte sie immer noch lieb. Mit Kolf zusammen hatte er sie kennen gelernt, aber sich still zurückgezogen, als er bemerkte, daß Eva Kolf lieber um sich sah als ihn.

Selbstlos hatte er dem Freunde dann Glück gewünscht, als dieser ihm Eva als Braut zuführte.

Und nun mußte er diesem Mädchen die Todesnachricht ihres Liebsten bringen, — er, gerade er. Doch war das Freundespflicht.

Kolf hatte ihm sterbend noch gebeten: „Du geh' zu ihr. . . Du bring' ihr meine Grüße . . . Du — meiner Eva.“

Und so war er gegangen.

Vor Eva stand er. Mühsam reichte sie ihm die Hand.

„Ich weiß den Ueberbringer von seiner Botschaft zu unterscheiden. Ich danke, daß sie es waren, der kam. Sie haben auch Kolf lieb gehabt und trauern nun um ihn . . . Sie sind jetzt einen schweren Gang gegangen, Gustav.“

Er küßte ihre Hand.

Sagen wollte er etwas . . . Tröstliches.

Sie schüttelte abwehrend den Kopf.

„Nichts, nichts! Ich weiß, ich tu Ihnen leid. aber geh'n Sie jetzt! Ich muß allein sein . . . allein.“

Langsam wandte er sich zur Tür . . . ganz langsam.

Wild klagte er das Schicksal an, das ungerechte. Wäre er hingesunken — ihn hätten keine Mädchenaugen Tränen nachgeweint.

Aber Kolf mußte fallen, Kolf, sein Freund, das Glück der Eva.

Der Eva!

Und da sollte es einen Gott geben . . . einen, der die Gerechtigkeit und Liebe verkörpert . . . ?

Verzweifelt schüttelte er den Kopf und leise, ganz leise ging er aus Evas Zimmer.

Bermischtes.

Die Zeugenpflicht beim Offiziersehrenrat. Die niederösterreichische Statthalterei hat, wie wir erfahren, dieser Tage über eine Streitfrage entschieden, die seit Monaten zwischen der militärischen und den zivilen Behörden geschwebt hat. Im Verlaufe eines ehrenrätlichen Verfahrens wurde ein dem Zivilstande angehöriger Zeuge vor den ehrenrätlichen Ausschuss des Landwehrinfanterieregimentes Nr. 1 vorgeladen. Da dieser Zeuge der an ihn ergangenen Vorladung keine Folge leistete, richtete die Militärbehörde sowohl an die Polizei als auch an den Magistrat das Verlangen, diesen Zeugen zum Erscheinen zu veranlassen oder seine Vorführung durchzuführen. Sowohl Polizei als auch Magistrat haben aber diesem Verlangen nicht entsprochen und erklärt, daß sie zu einer derartigen Zwangsregel nicht berechtigt wären. Das Landwehrkommando in Wien hat gegen diesen Bescheid an die Statthalterei rekurriert. Und auch diese vorgesezte Behörde hat sich der Anschauung der unteren Instanzen angeschlossen, indem die Statthalterei erklärte, daß die politischen und polizeilichen Behörden lediglich berechtigt sind, die in ihrem Amtsgebiete befindlichen Personen zum eigenen Amte, nicht aber an einen anderen Ort oder zu einer anderen Behörde vorzuladen und das Erscheinen des Vorgeladenen durch eine Geldbuße oder Erlassung eines Vorführungsbefehles zu erzwingen.

Die Dressenre . . . Hegenmeister. Im Jahr 1610 wurde ein Franzose, der dressierte Esel, Affen und Vögel zeigte, mit so bedenklichen Augen angesehen, daß er es vorzog, sich schleunigst zu drücken. Besonders gefährlich war es in früheren Zeiten, Esel zu dressieren und Gänse, Hähne und Raubvögel zu zähmen, weil man glaubte, daß der Teufel mit Vorliebe die Gestalt dieser Tiere annehme. Am schlimmsten erging es einem Neapolitaner namens Pietro, der im Jahre 1661 ein Pferd zeigte, das ohne Sattel und Zaum den Worten seines Herrn gehorchte, niederkniete und andere Kunststücke machte, über den Stock und durch Reifen sprang und hingeworfene Gegenstände apportierte. Nachdem Pietro mit seinem Pferde einen großen Teil Europas bereist hatte, kam er auch nach Arles. Hier setzte aber sein Wunderpferd das Volk dergestalt in Erstaunen, daß man Pietro für einen Hegenmeister hielt. Schließlich wurde er gefänglich eingezogen und nach erfolgtem Urteil Herr und Pferd auf öffentlichem Platze lebendig verbrannt.

Gerichtssaal.

Wegen Wachebeleidigung.

Der 27jährige Vagant Josef Kugler aus Wölch bei Wolfsberg sollte am 4. d. in Windischgraz wegen Landstreicherei verhaftet werden. Er widersetzte sich der Verhaftung, welche die Wacheleute Anton Petutschnik und Franz Pösch vornehmen wollten und schlug mit Händen und Füßen um sich. Er wurde vom Kreisgerichte Gills wegen Wachebeleidigung und Landstreicherei zur Strafe des strengen Arrestes in der Dauer von 6 Wochen verurteilt.

Oeffentliche Gewalttätigkeit.

Der Bergarbeiter Franz Stigl lärmte am 17. d. im Gasthause Gradt in Lüsser und bedrohte schließlich die Kellnerin derart, daß sich der anwesende Gast Alois Großnig entfernte, um einen Wachmann zu holen. Stigl ahnte dies, ging dem Großnig nach und versetzte ihm vor der Wache einen wichtigen Schlag über den Kopf. Dem herbeigelaufenen Wach-

mann widersetzte er sich in der gewalttätigsten Weise, faßte ihn an der Brust, packte seinen Säbel und umklammerte seine Füße. Nur mit harter Mühe gelang es, ihn hinter Schloß und Riegel zu bringen. Franz Stigl wurde wegen öffentlicher Gewalttätigkeit vom Kreisgerichte Gills zur Strafe des strengen Arrestes in der Dauer von 8 Monaten mit einer Feste alle 14 Tage verurteilt.

Eingefendet.

Dienstboten-Krankenversicherung. Die allgemein verbreitete Krankenkasse „Volkschutz“ für Steiermark, Graz, Jakomini-gasse 7, übernimmt die dem Dienstgeber obliegende Verpflichtung, für die Pflege und Heilung erkrankter Dienstboten bis zur Dauer von vier Wochen zu sorgen. Die Prämie für einen Dienstboten beträgt bei Versicherung auf vierwöchentliche Spitalsbehandlung 4.50 und bei freier ärztlicher Behandlung und Medikamentenbezug 6.50 Kronen. Diese Versicherung bietet außerdem noch mehrere ganz bedeutende Vorteile und wird auf die im heutigen Inseratenteile befindliche Einladung aufmerksam gemacht.

Kriegsversicherung. Bei der gegenwärtigen politischen Spannung in Europa wird die Frage der Kriegsversicherung wieder bedeutsam. Diese ist im Jahre 1888, also vor nahezu einem Vierteljahrhundert, von der Gothaer Lebensversicherungsbank in neue Bahnen gelenkt durch kostenlose Uebernahme der Kriegsgefahr für Wehrpflichtige, die von besonderen Leistungen für eine Gefahr, der sich der Einzelne nicht entziehen kann, ganz befreit wurden. Die epochemachende Einrichtung hatte natürlich zur Folge, daß auch von den anderen Anstalten die Kriegsversicherungsbedingungen neueregelt wurden. Während aber hier fast durchweg irgendwelche Beschränkungen eintreten — wie Antragserfordernis, Wartezeit, Aufschub der Auszahlung im Todesfall mit etwaiger Kürzung der Versicherungssumme — ist bei der Gothaer Bank die Gefahrübernahme vollkommen durchgreifend: die Kriegsversicherung wird ohne besonderen Antrag vom Tage der Polizeieinlösung an für jeden Kriegsschauplatz mit sofortiger Vollzahlung der Lebensversicherungssumme im Todesfall gewährt. Die unentgeltliche Uebernahme kommt auch allen Offizieren des Beurlaubtenstandes sowie den Militärärzten und Militärbeamten zugute. Nur aktive Offiziere und Unteroffiziere leisten einen mäßigen einmaligen oder laufenden, jedoch zeitlich begrenzten Zuschlag. Der außerordentlich Vorteil einer alsbaldigen vollen Sicherung im Kriegsfall wird von den eine Lebensversicherung eingehenden Kriegspflichtigen zweifellos gewürdigt werden.

Die zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung macht die Empfehlung gesunder und billiger Genussmittel besonders wertvoll. Eines der besten Getränke bietet zweifellos *M e s s e r's Tee* (1/2 Kilo von K 5 an), der Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit mit außerordentlicher Ausgiebigkeit verbindet. *M e s s e r's „Englische Mischung“* stellt sich auf nicht ganz 2 Heller die Tasse. „Russische Mischung“ 1/2 Kilo K 6) auf nur einen Bruchteil höher.

Na weisst du, Paul, das ist ne Sache!

Ich hab wahrhaftig gedacht, ich würde ernsthaft krank werden. Nun hab ich erst 18 Stück von den Sodener Pastillen genommen und ich fühle mich wahrhaftig schon um vieles wohler. Aber von nun an sollen die Sodener mir nicht mehr ausgehen und ich will mich an den regelmäßigen Gebrauch gewöhnen, zumal die kleinen Dinger ja wohl auch vorbugend wirken. Hauptsache Sodener Minerale-Pastillen sind für Kr. 1.25 in allen Apotheken u. Drogerien zu haben.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte *Stedenpferd-Lilienmilchseife*, Marke Stedenpferd, von Bergmann & Co., Leichen a/G. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheke, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's *Liliencreme* „*M a n e r a*“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenohren; in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Filialen in Reichenberg, Gablenz, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Köninghof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Braunau.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,000.000.—
Zentrale in Prag.
Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.
An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.
Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitschränkfächern (Safes.)

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.
Kreditbriefe auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.



Frau Anna Galvagni gibt im Vereine mit ihrem Gatten und ihren beiden Kindern, Corinna und Ennio, die Trauerkunde von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten guten Mutter, der

Frau Corinna Seybalt

welche in ihrem 79. Lebensjahre, Mittwoch den 27. d. M. um 1/4 Uhr morgens in die ewige Heimat eingegangen ist.

Die Einsegnung der teuren Entschlafenen findet nach evangelischem Ritus, Freitag den 29. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags im Trauerhause (Karolinengasse Nr. 5) statt, worauf die Aebeführung behufs der nach lechtwilligem Wunsche der Verstorbenen auszuführenden Einäscherung erfolgen wird.

Krauspanden werden im Sinne der Heimgegangenen dankend abgelehnt.

Cilli, am 27. November 1912.

Bereinsbuchdruckerei

„Geleja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

◆◆ Fernruf Nr. 21 ◆◆

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehende Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finseckuranstalt über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar!“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh** gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kunden **ohne jedes Risiko seinerseits** Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co. Berlin 868, Müggelst. 25.**

Ein Monteur (Elektriker) und ein Spengler

werden für eine dauernde Stellung in einer großen Fabrik nach **Drvar (Bosnien)** gesucht. Die näheren Bedingungen können bei der **Eisengroßhandlung D. Rafusch, Cilli**, erfragt werden.



Emil Brandeis Hopfen-Kommissions-Geschäft Nürnberg Städtische Hopfenhalle Nr. 6

empfiehlt sich

zum Verkauf von Hopfen
zum höchstmöglichen Tagespreis.

Reelle Bedienung.

Kulante Bedingungen.

EINLADUNG zu der am Sonntag den 15. Dezember 1912 präzise 10 Uhr vormittags im Vereinslokale stattfindenden ausserordentlichen Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Protokolles. 2. Beschlussfassung über Erhöhung des Zinsfusses. 3. Allfällige Anträge.
Sollte die auf obige Stunde einberufene Generalversammlung beschlussunfähig geblieben sein, so findet im Sinne des § 31 der Statuten eine Stunde später d. i. um 11 Uhr eine neuerliche Generalversammlung mit der gleichen Tagesordnung statt, welche bei jeder Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.

Spar- und Vorschussverein in Gonobitz,
am 24. November 1912.
Der Vorstand: **Hugo Detitschegg.**

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel



(Neusteins Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen **frei von allen schädlichen Substanzen, mit grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, **15 Pillen** enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, also **120 Pillen** enthält, kostet nur 2 K. Bei Voreinsendung von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.



Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „**Philipp Neusteins abführende Pillen**“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „**Heiliger Leopold**“ und Unterschrift **Philipp Neusteins Apotheke**, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma bezeichnet sein.

Philipp Neusteins Apotheke zum „Heiligen Leopold“,
Wien, I., Plaukengasse 6.
Depot in Cilli: Max Rauscher und Apotheke „zur Mariahilf“ Otto Schwarzl & Comp.

Ausweis

über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 18. bis 24. November 1912 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Stiegen	Ferkel	Lämmer	Ziegen	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Stiegen	Ziegen
Friedrich Johann	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	—	—	3	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	—	—	1	2	1	—	—	—	—	—	97	—	—	—	—	—	—	—	257
Koffar Ludwig	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lesstochel Jakob	—	7	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichegg Josef	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
Reisner Josef	1	9	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	—	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	3	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	73	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hollgruber Franz	—	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Smettl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Walzwirte	—	—	—	—	2	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	160



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Linie von Antwerpen“
direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse
Franz Dolenc
Lalbach, Bahnhofstrasse 41.

Kundmachung.

Die gefertigte Direktion der **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli** gibt nachstehenden Beschluss bekannt:

Für sämtliche Spareinlagen tritt mit 1. Jänner 1913 der

 **4 1/2 0/0**

Zinsfuss in Kraft. Neueinlagen werden vom Tage der Einlage mit 4 1/2 0/0 verzinst. Die Verzinsung beginnt mit dem, dem Einlagetage folgenden Tage und endet mit dem, dem Behebungstage vorangehenden Tage. Die Rentensteuer wird wie bisher von der Anstalt bezahlt.

Der Zinsfuss für Realdarlehen wird ab 1. Jänner 1913 auf 6 0/0 erhöht. Die Amortisationsquote bleibt mit 1 0/0 aufrecht.

Für die Direktion der
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli
Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Die besten steirischen Haus-Selchwürste

garantiert aus reinem Schweinefleisch erzeugt, versendet zu billigsten Preisen

Viktor Hauke

Selchwarenerzeugung
Schönstein, Steiermark.

Kinderwagen

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Zu besichtigen beim Hausbesorger in der Sparkasse, Bismarckplatz 6.

SCHLITTEN

dann ein halbgedeckter Wagen, beide ganz neu, ungebraucht, aus Eichenholz, ferner fünf Paare feinste Pferdgeschirre, preiswert zu verkaufen. Besichtigung und Auskunft bei **Josef Matič, Cilli**.

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff),
k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Sobeen erschien in unserem Verlage:

Vom Kainachboden

Ein Buch der Heimat
von Hans Klopfer.

Mit Buchschmuck von Emmy Singer,
Herausgegeben vom
Verein für Heimatschutz in Steiermark.
Geb. K 3.—, postfrei K 3.20.

Für alle Freunde der grünen Steiermark und der österreichischen Landesgeschichte werden diese feinen, durch Sprache und Gedankentiefe oft überraschend wirkenden Stimmungsbilder eine Freude und ein Genuss sein. „Ein Buch der Heimat“ im wahrsten Sinne des Wortes.

**Nürnberger-, Galanterie-, Spiel-, Korb-,
Taschner-, Kurz- und Wirkwarenlager**

JOSEF KÖNIG, CILLI

En gros.

En detail.

St. Petersburger Galoschen und Schneeschuhe.

Winter-Trikotwäsche.

Hausschuhe.

Toilett-Artikel.

Beschäftigungs- und Gesellschafts-Spiele.

Rodel.

Einfamilienhaus

an der Bezirksstrasse gelegen, bestehend aus 2 grossen Zimmern, 1 kleinem Zimmer, geräumiger Küche, Speis. Schöner Gemüsegarten, grosse Holzläge mit Schweine- u. Hühnerstall, grosser Hühnerhof, sofort **billig zu verkaufen.**

Dasselbe ist 10 Minuten von Cilli entfernt und 11 Jahre steuerfrei. Anzufragen i. d. Verwaltung d. Blattes.

Mädchen

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, flink im Rechnen, wird als Verkäuferin für eine Trafik gesucht. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Schmieren Sie Ihre Schuhe

zum Schutz vor Nässe und Erkältung mit

Lanolin-Lederfett.

Zu haben in der Drogerie Fiedler, gelb und schwarz in Dosen zu 50 und 90 Heller.

Wiener Ausgleichsbüro

übernimmt das Arrangement sich in Zahlungsschwierigkeiten befindender Firmen, auch wenn schon Klagen oder Pfändungen vorliegen, zu kulantesten Bedingungen. Ausgleichskapitalien eventuelle Gutstehungen werden nötigenfalls gegen geringe Kosten beigelegt.

Zuschriften an: Ausgleicher
L. Frank, Wien, III.,
Weissgärberlande 8.

Ein altes, gutes Fleischhauer- Geschäft

in der Stadt Cilli, auf besten Posten, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung des Blattes.

MOCCA WÜRFEL
sind der allerfeinste, fix und fertig gezuckerte Kaffee
ein Würfel gibt 1/2 Liter,
kostet 16 Heller.
ÜBERALL ZU HABEN!!
C. WENGER, FABRIK, KLAGENFURT.

Billiges Fleisch!

Prima Rindfleisch 5 kg zu K 4.80, Kalbfleisch 5 kg zu K 5, Schafffleisch 5 kg zu K 4.50 und Schweinefleisch 5 kg zu K 5.50 per Postpaket franko gegen Nachnahme liefert **Jenö Hoffmann**, Herincse Nr. 30.



Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.